



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas : Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Siebentes Kapitel

(das sehr kurz, dafür aber sehr rührend ist)



Fräulein Helga Anthon bewohnte zwei Zimmer in Frau Petersens Pensionat, die besten dieses Etablissements, die mit all dem mangelnden Geschmack, über den diese herzensgute Dame verfügte, ausgestattet waren. Sie wurde mit großer Aufmerksamkeit, die sich mit Herzlichkeit paarte, behandelt; es wäre doch zu schön, sagte die Frau des Hauses, eine gleichaltrige Dame getroffen zu haben, mit der man seine Gedanken austauschen könne. Und so war es auch.

Die Zeit fiel Pips ein wenig lang; sie las viel, spielte wenig und stückte noch weniger. Sie sehnte sich nach einer Art von Verantwortung und nach Sorgen. Dieser kehrte aus Trudstrup zurück und brachte einige Tage in der Stadt zu. Man traf sich im Pensionat, wo der Gutsherr mit der Ehrfurcht, die man einem Pascha erzeigt, behandelt wurde.

Es wurde hoch und heilig versichert, daß er mit dem Fräulein ehrbar verlobt sei, geglaubt dagegen wurde es nur halb, und besonders das dralle Wäckerfräulein, das sich von der neuen Pensionärin verdrängt fühlte, hatte arg zu hecheln: So eine — und verlobt? Ach ja!

Sorgen war gut und zärtlich; von Wetter und Sonne gebräunt war er auch. Pips aber fühlte sich dennoch seiner nicht sicher; sie mußte an Trudstrup und die Komtesse denken.

War sie nun wirklich so schön? fragte sie Sorgen, und Bitterkeit lag im Ton ihrer Stimme.

Du weißt ja, Pips, daß niemand so süß ist wie du, erwiderte Sorgen und unterstrich die Worte mit der Tat. Pips stritt ein wenig dagegen.

Da wurde Sorgen eifrig: Ich kümmere mich überhaupt nicht um die ganze Damengesellschaft, sagte er. Das ist vielleicht ein Fehler von mir. Aber ich weiß niemals, was ich zu diesen Salongänsen eigentlich reden soll. Konversation! Lächerlich! Nein nein, kleine Pips, mit dir allein kann man sich unterhalten. Ja, nur neben dir zu sitzen, mit der Hand über dein Haar zu streichen und deine Augen zu küssen, kleine Pips, das ist mein Verlangen. Um all die Steifheit aber mit grande toilette und dem ganzen Gesellschaftsunförmigen kümmere ich mich nicht im geringsten.

Pips war beruhigt oder wenigstens beinahe. Sie hat aber natürlich viele schöne Kleider? meinte sie.

Ach, danach sehe ich überhaupt nicht, versetzte Sorgen, aber in demselben Augenblick stand dem Bösewicht das bewußte Zens Juelsche Kleid vor den Augen. Dann begann er Vergleiche zu ziehen, und diese fielen schließlich zu Pips Gunsten aus, was jedoch am meisten daher kam, daß sie gerade ihren Kopf an seine Schulter gelehnt hielt und zu ihm aufblickte.

Du bist mir also nicht untreu geworden? fragte sie.

Nein, versetzte er bestimmt.

Bips war siegestolz und zollte der Komtesse großmütig einige Anerkennung. Sie sieht ja recht gut aus, sagte sie, aber sie ist bloß ein bißchen sehr mager.

O, widersprach Jörgen, jetzt ist sie voller geworden.

Das hätte er nicht sagen sollen, denn Bips zog gleich ihren Kopf zurück. Jörgen machte deshalb den Fehler schnell wieder gut.

Du sollst sehen, Bips, nun wird sie gewiß eine ebenso schwere, dicke Macheduse werden, wie ihre Mutter es ist, und ich kann doch fette Weiber nicht ausstehn.

Der Friede war wiederhergestellt.

Jörgen, sagte Bips nach einer längern stummen Unterhaltung, hättest du nicht Lust, mit mir nach Hause zu kommen und Vater und Mutter guten Tag zu sagen? Die finden es so wunderbar, daß du dich niemals blicken läßt.

Jörgen hatte keine Lust. Ich reise morgen nach Steensgaard, sagte er, willst du mit?

Nein, Bips wollte nicht nach Steensgaard. Der glatte Ring hatte bewirkt, daß sie sich in eine Hoffnung eingelebt hatte, die einen Plan erzeugte. Sie wollte nicht nach Steensgaard, bevor . . . Nein, sie wollte nicht. Im Grunde genommen, war Jörgen hierüber ganz froh. Er war verpflichtet, einige Jagden zu veranstalten und dazwischen die Nachbarn ein wenig zu besuchen; kurz gesagt, es war am besten, wenn sie nicht mitkam. Und nun war er sogar über die Notwendigkeit hinweggehoben, es ihr zu sagen.

Sie sprachen also nicht weiter darüber. Jörgen aber fühlte mit unumstößlicher Sicherheit, daß Bips das süßeste, liebste und am meisten betörende Mädchen der ganzen Welt sei. Und sie vergaß die mehr inwendige Seite der Sache. Jörgen war so süß, so gut und so lieb, daß sie über gar nichts mit ihm sprechen mochte. Er war ja der Ihrige und sie die Seinige.

Achtes Kapitel

(worin Ratt wie ein wirklicher gestieflter Kater auftritt und den Grund zum Wohlstande des Marquis für kommende Zeiten legt, und worin die Komtesse zur Abwechslung einmal Rubin-stein fängt)

Die Exzellenz hatte einen alten Gutsverwalter, der Obergutsinspektor titulierte wurde und Justizrat war. Er war ein tüchtiger Mann, wenn es galt, Gutseinnahmen einzufassieren, ein getreuer Diener, wenn er diese an seinen Herrn weiterzahlen hatte, aber ein sehr bescheidener Geist, wenn es sich darum handelte, ein Gut zu verwalten. Er saß in seinem Bureau und legte Groschen auf Groschen, empfing und zahlte aus, schrieb auf jede einzige kleine Rechnung seinen Namen und war im ganzen nicht mehr als ein Schreiber.

Von der Administration verstand er nichts, von den Finanzen noch weniger, und aus lauter Vorsicht nahm er nicht eine einzige Chance wahr, die sich bot. Die königlichen Obligationen waren das einzige Papier, das er schätzte, und wenn er ein Erbpachtgut verkaufte, so konnte er vierzehn Nächte nicht schlafen. Er war verzweifelt über den großen Aufwand, den die Exzellenz trieb, sein grauer Kopf wurde weiß, sein gebeugter Rücken krumm, aber er gehörte weiterhin zu denen, aus denen nicht ein Pfennig mehr herauszuholen ist, als man in sie hineingesteckt hat. Diesem Wiedermann trug Ratt seine Pläne wegen der Grundstücke in der Hauptstadt vor, und dieser verstand von der Sache nicht ein Wort. Ratt war deshalb genötigt, mit der Exzellenz selbst zu reden. Und Ratt redete.

Die Jagden waren vorbei, und die Erzellenz hatte gewünscht, Ratt noch ein paar Tage bei sich zu behalten, um mit ihm über die Interessen des Wahlkreises zu sprechen. Sie saßen zusammen in dem großen Arbeitszimmer der Erzellenz, in dem vom Fußboden bis zur Decke an allen Wänden ein Band neben dem andern stand, alles unberührt, wie es aus der Werkstatt des Buchbinders gekommen war. Mitten unter all diesem geschriebnen Wohlstand saß der kleine Lehnsgraf an seinem großen Arbeitstisch, freundlich lächelnd und schnaufend. An und für sich war er gütig und offenherzig, im Grunde genommen mehr der Gast seiner Frau als der Herr des Hauses. Ratt rückte nun mit seinem Anliegen hervor.

Eure Erzellenz mögen entschuldigen, sagte er, daß ich eine Sache berühre, die mich direkt nichts angeht. Ich habe bei Gelegenheit erfahren, daß in jetziger Zeit viel Kopenhaguer Grundstücke zum Bebauen verwertet werden müssen. Die Stadt entwickelt sich, der heutige Anspruch auf helle und geräumige Wohnungen ist aus rein menschlichen Gründen entstanden, und in fieberhafter Eile wird Haus an Haus gereiht. Ich weiß, daß Eure Erzellenz das viele Bauen ungesund finden werden, und etwas Ungesundes ist auch dabei, aber es sind doch viele gesunde Unternehmen darunter.

Seine Erzellenz lag in den Stuhl zurückgelehnt mit derselben Miene, mit der er den Bericht seines Departementdirektors anhörte. Er hatte die Gabe, so auszusprechen, als ob er alles viel besser verstünde als der Referent, und er mußte mit Beschränkung Fragen zu stellen. Dieses Vermögen kam daher, daß er sein ganzes Leben hindurch mit Sachen zu tun gehabt hatte, die er nicht verstand, und dadurch war seine Fähigkeit, zu tun, als ob er verstünde, bis zu einem so hohen Grade geschärft worden, daß man ihn in gewissen Kreisen sogar für einen sehr verständigen Mann hielt.

In jedem Falle wirkte er anspornend auf den Berichterstatter. Ab und zu nickte er und brachte dabei einen wohlwollenden Masallaut hervor, der alles bedeuten konnte; jedenfalls offenbarte es seinen guten Willen, bei der Sache zu sein. Ratt wurde durch diese kleinen Grunztöne sehr angeregt.

Eure Erzellenz besitzen nun ein wertvolles Altium in Ihren Grundstücken in der Stadt.

Es war dies nicht das erstemal, daß Seine Erzellenz davon hörte. Nun lächelte er überlegen. — Die sind mit fideikommissarischen Fesseln belegt, mein Lieber, und diese kann man nicht lösen.

Man hat es bisher nicht getan, sagte Ratt fein, aber Eure Erzellenz sind ja in der Leitung des Reiches so hoch gestellt, daß Eure Erzellenz selbst „man“ sind. Es kann somit nicht die Rede davon sein, was „man“ will, sondern was Eure Erzellenz wollen.

Dieser Appell an die Machtvollkommenheit der Erzellenz war ihr nicht unangenehm. Sie grunzte dreimal hintereinander ziemlich stark.

Der Vorschlag, den ich Eurer Erzellenz zu unterbreiten mir erlaube, geht dahin, die erwähnten Fesseln lösen zu lassen; dies kann gewiß nur dadurch geschehen, daß an Stelle der Grundstücke entsprechende Kapitalien gefesselt werden, aber es würde Eurer Erzellenz eine Renteneinnahme gewähren, nach der sich Eure Erzellenz vielleicht nicht drängen, die aber niemals unangenehm fallen kann.

Das, was Sie sagen, mein junger Freund, ist nichts neues für mich. Ich habe mit dem Geheimen Staatsrat Xeron schon mehrmals darüber gesprochen. O, Sie wissen nicht, wieviel wir über den Gegenstand geredet haben; ich besitze jedoch nicht alle Grundstücke, von denen die Rede sein kann, und wenn man von diesen absehen müßte, so würde das Ganze schließlich nutzlos sein.

Das weiß ich, versetzte Ratt bescheiden, sonst würde ich die Sache gar nicht hervorgebracht haben. Aber der Zufall will es, daß ich mit Leuten in Verbindung stehe, die früher wohl unzugänglich gewesen sind, nun aber nicht mehr in diesem Rufe stehn.

Ratt sagte mithin nicht, daß es der Anwalt Bögedal gewesen war, der den Unzugänglichen das Geld abzunehmen verstanden hatte. Die Erzellenz betrachtete ihn voll Bewunderung. Sie sind ein tüchtiger junger Mann, Herr Rattrup, sagte er, aber der Plan übersteigt gewiß Ihre Kräfte. Sogar dem Geheimen Staatsrat war bange davor.

D, der Geheimrat hat sich selbst in höherm Maße mit der Sache befaßt, als gut für ihn ist. Mäßigkeit ist auch hier am Plage. Man soll nicht seine weißen Elefanten vor jeden Apfelwagen spannen, der zum Gemüsemarkt fährt, denn dann werden die Tiere zuletzt doch nicht mehr beachtet. Ich vermag Ihnen so gute Garantien für den Erfolg dieses Unternehmens zu gewähren, daß es unbedingt glücken muß.

Die Erzellenz sah skeptisch aus. Ratt fuhr fort: Eure Erzellenz sollen gar nicht selbst bauen; denn ein solches Unternehmen könnte leicht auf Schwierigkeiten stoßen. Der erste Besitzer eines so großen Komplexes verbaut sich leicht. Wir pflegen zu sagen, daß ein Stadtviertel erst einigemal unter den Hammer muß, bevor es sich bezahlt. Da draußen sitzt jetzt eine ganze Reihe von wohlhabenden Leuten auf eigenem Boden, die verschiedene frühere Besitzer an den Bettelstab gebracht haben.

Seine Erzellenz hörte dieses mit einem Ernst an, als ob er einer Grabrede lauschte. Was haben Sie nun eigentlich für eine Absicht, mein Guter? fragte er und versuchte inquisitorisch auszu sehen.

Ratt eröffnete ihm nun den größten Teil dessen, was er solange verborgen gehalten hatte. Ich will ganz einfach Eurer Erzellenz ein Kaufgebot für alle Grundstücke machen; jeder Schilling soll ausgezahlt werden, und ich vermag sogar zu garantieren, daß auch Summen zur Auszahlung gelangen werden, die nicht fideikommissarisch festgelegt zu werden brauchen.

Die Erzellenz spitzte die Ohren. Und dann wollen Sie oder die Leute, die Sie vertreten, bauen?

Nein, sagte Ratt, denn wenn ich Eurer Erzellenz nicht dazu geraten habe, so tue ich es meinen Mandanten gegenüber noch viel weniger. Ich will eine Aktien-gesellschaft schaffen, oder richtiger, es soll eine Aktiengesellschaft geschaffen werden, die den Weiterverkauf besorgen soll. Eure Erzellenz können sich doch nicht dazu hergeben, mit kleinen Grundstücken zu hausieren.

Sie wollen aber bei der Sache jedenfalls auch verdienen?

Das müssen wir abwarten; aber der Fideikommiß kann nicht dieselben Bedingungen annehmen, die wir sehr wohl annehmen können. Wir müssen Kredit gewähren, und dabei haben wir selbstverständlich unsern Vorteil.

Die Erzellenz hatte sich ganz in den Stuhl zurückgelehnt. Im Grunde genommen paßte es jetzt zum Dezembertermin durchaus nicht so schlecht, eine solche Affäre in Gang zu setzen. Die Kasse war leer, der Justizrat jammerte. Eine „Affäre“ bedeutete immer bares Geld, und mit der Lehnskontrolle würde er sich einigen können. Das Ganze sah eigentlich vielversprechend aus, bloß daß dabei ein Geheimer Staatsrat, ein Obergerichtsanwalt und ein Bankdirektor fehlten. Er glaubte, auch derartiges könne nicht ohne Titel und bekannte Namen — ohne weiße Elefanten — abgemacht werden.

Ratt räumte ein, daß dieses richtig sei, aber gerade daran liege es, daß solche Affären immer viel mehr kosteten, als sie sollten. Er wollte jede Garantie leisten, sagte er, was ja auch notwendig sei, da die öffentliche Verwaltung in zweiter Hand mit interessiert wäre. Er verlange die Antwort Seiner Exzellenz nicht sogleich; Seine Exzellenz möchte bloß die Sache in Erwägung ziehen. Und um ihm Appetit zu machen, erzählte Ratt offenherzig von der Baugesellschaft Carabas und deren vortrefflichem Erfolge.

Beim Namen „Carabas“ lächelte die Exzellenz und wiederholte das Wort in herrlichem Französisch; für ihn, der Steensfeld als wohl situiert ansah, fiel alles abenteuerliche fort, und er wünschte bei sich im stillen, daß er seinen Justizrath in einen unternehmungslustigen Ratt verwandeln könnte.

Mehr als das Versprechen, daß er sich die Sache überlegen werde, konnte Ratt jedoch bei ihm nicht erreichen; doch die Lust des Lehnsgrafen war nun einmal wachgerufen und sein Respekt vor Ratt bedeutend gestiegen. Es unterstützte Ratts Sache ungemein, daß Seine Exzellenz bald darauf von der Lehnskontrolle die Erklärung erhielt, daß der neue Gutsverwalter auf Steensgaard mit großer Tüchtigkeit die Erbmasse erledigt und das Gut binnen kurzem in glänzende Verfassung gebracht habe. Die Exzellenz dachte langsam nach; es würde ganz und gar nach seinem Geschmack sein, den Geheimrath, der ihn in Geschäftssachen immer etwas überlegen behandelt hatte, diesmal zu übergehen.

Er wurde mehr und mehr zur Sache geneigt, besonders da diese auf keine offiziellen Schwierigkeiten stoßen würde, sondern sogar an maßgebender Stelle Beifall und Bewunderung erregen mußte. Die Lehnskontrolle ist nun einmal ein Wesen mit vielen, vielen Armen, und an jedem Arm sitzt eine Hand, die Hand einer andern Hand; so dachte Seine Exzellenz, doch sagte er nichts davon.

Ratt stand am Ziel seiner Wünsche, oder richtiger, den Wünschen des Marquis sehr nahe. Des Abends saß er bei den Damen und spielte und sang ihnen vor. Und am Abend vor seiner Abreise bat ihn die Komtesse Rose, das Lied zu singen, das er ihr schon einmal vorgesungen habe: das Lied vom Askra.

Ratt stuzte und blickte auf. Dann sang er.

Das vorigemal haben Sie es besser gesungen, sagte sie, als er schwieg.

Das habe ich, versetzte er, aber derartiges vermag ich nicht zu wiederholen.

Dann haben Sie wohl den Glauben an den Stamm der Beni Askra verloren? fragte sie leichtthin. Und Sie tun Recht daran. Dort unten im glücklichen Arabien mögen die Askra vielleicht noch fortleben, so hoch nach Norden jedoch reichen sie wohl nicht hinauf. Sagen Sie mir, Herr Rattrup, haben Sie jemals geliebt?

Ratt lächelte. Wie ein Askra? Ich lebe ja noch, Komtesse.

Das soll also Nein bedeuten, denn ich glaube, daß — wenn jemand — dann Sie zu den Männern aus dem Stamm der Askra gehören.

Warum glauben Sie es, wenn ich fragen darf?

Ich habe Sie damals das Lied singen hören, sagte sie und erröthete leicht.

Ratt erwiderte kein Wort.

Singen Sie es wieder so, sagte sie dann.

Ratt stuzte. War sie frivol?

Nein, versetzte er kurz.

Sie erglühte, dann sagte sie ernst: Rattrup, Sie sind ein Freund unsers Hauses. Vater möchte Sie gern fester an uns binden; das hat er oft gesagt. Wir mögen Sie alle gern und haben Vertrauen zu Ihnen. Geben Sie mir Ihr Wort darauf, daß Sie die Wahrheit sagen werden?

Ihre Stimme bebte leise, und ihre Wangen glühten. Klatt blickte sie scharf an, doch erwiderte er nichts.

Ist Jörgen Steenfjeld an jene gebunden? Sie wissen, wen ich meine.

Nein, sagte Klatt.

Und darauf geben Sie mir Ihr Wort?

Ja.

Und Sie sind dessen gewiß? fragte sie atemlos. Woher wissen Sie es?

Es gibt nur ein Band, das einen Mann an ein Weib fesseln kann, versetzte er mit gehobner Stimme. Dieses Band ist die Liebe. Und Jörgen Steenfjeld liebt keinen, er ist frei.

So frei wie Sie? fragte sie mit leichtem Lächeln und schlug einen klaren Ton an.

Noch freier, erwiderte Klatt.

Wieso?

Weil er nur sich selbst liebt und nur sich selbst lieben kann.

Das wissen Sie nicht, versetzte sie stolz.

Nein, Sie haben Recht, das kann nur ein Weib wissen!

Da blickte sie ihn mit freundlichem Lächeln an. Das war eine hübsche Antwort, sagte sie. Und zur Belohnung sollen Sie mich das Lied vom Alca singen hören dürfen.

Dann sang sie; doch war es die Fürstin, die aus ihr redete, und des Sklaven Worte klangen ohne Wehmut, nicht wie eine springende Saite, sondern voll tiefer, innerlicher Freude, in sonderlicher keuscher Wonne. Er stand an das Klavier gelehnt und schaute sie an. Lächelnd wandte sie ihm den Kopf zu, doch ihr Herz klopfte.

Nun, fragte sie, was sagen Sie jetzt?

Ich sage, daß die Fürstentochter die Liebe noch nicht kennt, jedoch schon von ihr geträumt hat.

Da erhob sie sich schnell. Es war der letzte Abend, den er auf Trudstrup zubrachte.

Neuntes Kapitel

(worin die wichtige Sache von einer andern Seite gesehen wird)

Wonach sich der Anwalt Bögedal am meisten drängte, war öffentliche Anerkennung. Er verdiente wohl viel Geld, doch sein Ansehen war keineswegs fest begründet. Er war gezwungen, immer auf seiner Hut zu sein, und es lebten viele, die Verluste durch ihn erlitten hatten und übel von ihm redeten. Er war es gewesen, der Klatt auf die Idee des Grundstücksankaufs gebracht hatte, und er war es nun, der den ersten Ertrag hiervon ernten wollte. Hier konnte er seine Bankten dermaßen in Bewegung setzen, daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt werden würde; hier konnte er Hand in Hand mit hochangesehenen Männern hervortreten und auf seine Tätigkeit den Stempel gedrückt erhalten, der ihm bisher trotz aller Bemühungen gefehlt hatte. Zunächst räumte er sein Lokal von sämtlichen Bauherren und Handwerkern und schloß sich dann mit Rattrup ein, um lange und angestrengt zu rechnen.

Die Gesellschaft Carabas sollte kaufen; es waren große Summen, um die es sich drehte, und das Geld sollte gleich auf Heller und Pfennig gezahlt werden. Danach sollten die Grundstücke in verschiedene Hände verteilt werden, und eine Aktiengesellschaft sollte das Bauen übernehmen. Es sollte großartig und flott gebaut werden, damit die Betungen etwas zu berichten hatten, und ein Viertel sollte geschaffen werden, das der Stadt zum Schmuck gereichen würde. Daß hierbei so manchem Bauherrn der Hals geknickt werden würde, hatte nichts zu bedeuten.

Anwalt Bögedal jedoch tat zunächst aus alter Gewohnheit so, als ob ihm die ganze Geschichte höchst zuwider wäre.

Bieber Kattrup, sagte er, warum muß denn gerade ich, der ich hier in einem guten und sichern Geschäfte sitze, in diese Sache hineingezogen werden, die zweifellos meine ganze Zeit und Jahre meines Lebens in Anspruch nehmen wird? Ratt versetzte, er habe geglaubt, es würde ihm ein Vergnügen sein.

Ein Vergnügen? rief der Anwalt aus. Na, ich habe wahrhaftig genug von solchem Vergnügen. Und Sie können mir glauben, Herr Kattrup, alle Unternehmen wickeln sich nicht so spielend leicht ab wie unser letztes! Sie wollen natürlich auch gern ein Heidegeld dabei verdienen?

Aber sehr, erwiderte Ratt. Unter einer halben Million machen wir's nicht.

Und wieviel als Provision für Sie? fragte der Anwalt.

Nicht ein Dr. Ich handle hier an Stelle meines Gutsherrn, und alles übrige wird später zwischen uns selbst geordnet.

Ja, sagte der Anwalt, das geht mich freilich nichts an, aber ehrlich gesagt, Sie sind ein viel zu talentvoller Mann, Herr Kattrup, um sich im Dienste eines solchen Landjunkers abzuschinden. Da sitzen diese Menschen draußen auf dem Land in ihren prächtigen Höfen; die Schulden wachsen ihnen über die Ohren; für jeden Taler, den sie einnehmen, müssen sie zwei ausgeben. Und dabei reiten, fahren, jagen und fressen sie und halten sich Frauenzimmer, wenn sie jung sind, und tun keine Arbeit, wenn sie alt sind. Sie lasten auf unserm öffentlichen Leben, indem sie alle Fortschritte niederhalten; sie leisten dem Lande nichts, weder in Kunst noch in Wissenschaft noch durch praktischen ...

Na na na, sagte Ratt, nun nehmen Sie den Mund zu voll, Herr Anwalt.

Nein, durchaus nicht, Herr Kattrup. Die vier, fünf oder acht Stück von ihnen, die wirklich etwas taugen, geben das allerbeste Zeugnis dafür, wie großen Schaden die andern bringen. Ich sage Ihnen, wenn der liebe Gott uns einen Tag bescherte, wo man die Fesseln, die ihre Güter noch zusammenhalten, löste, dann sollten Sie einmal sehn: eins, zwei, drei, wäre die ganze Herrlichkeit zersplittert; sie selbst müßten umherziehen und ihren Unterhalt erwerben, so gut es ging, und ein paar Jahrzehnte später wäre nicht einmal eine Erinnerung an die verduftete Herrlichkeit übrig!

Ratt hatte den Kopf voll Geschäftssachen, doch der Anwalt, der radikal war, ritt unbekümmert auf seinem Steckenpferd weiter. Schließlich wurde es Ratt zu arg. Es hat absolut keinen Zweck, darüber zu schelten, unterbrach er den Anwalt. Ich glaube sogar, daß die Gutsherrn nur denselben Weg gehn, auf dem wir schreiten, nur mit dem Unterschiede, daß diese biedern Herren schneller vorwärts kommen als wir. Ich für mein Teil sitze jetzt in Folge der Freundlichkeit des Schicksals auf einem kleinen Fruchtklecks in unserm großen Pfannkuchen, und da sitze ich vorläufig ganz gut. Nun müssen wir bloß noch abgesteift werden, und Sie und ich können ein Geschäft machen, das Seiner Exzellenz Freude bereiten und uns einen guten Wägen einbringen wird. Es wäre freilich töricht, abzuleugnen, daß wir Landwirte ein bißchen bon leben; aber lassen Sie uns doch leben. Außerdem sind wir jetzt doch dabei, die Grundstücke kleinzuschlagen und nicht über die Gutsherrn zu schimpfen.

Der Anwalt hatte schon angefangen zu rechnen.

Ja, sagte er, die Zeiten sind jetzt derartig, daß die Klugen von den guten Reformen und den schlechten Zuständen leben können, und sogar gut leben können. Das will ich gern anerkennen. Und es sind auch schließlich alles nur Redensarten von mir, wenn ich darüber zu schelten anfangen. Herrgott, wir tun's ja alle so. Sie sollten aber einmal sehn, was solch ein Generalkampf gegen alle Großen dem kleinen

Mann für Freude bereitet. Einen fallierten Detailhändler vermag ich geradezu in vergnügte Stimmung zu versetzen, wenn ich einmal über die großen Gutsherren mein scheltendes Wort ergehen lasse; getröstet zieht er von dannen und ist fest überzeugt, daß im Grunde genommen nur Seine Exzellenz ihn aus seinem Laden vertrieben hat. In dieser Hinsicht also ist das Schelten nützlich genug, und außerdem macht es Lust. Was die Reformen betrifft, so werden wahrhaftig weder Sie noch ich welche erleben! Und das Lehnswesen hat alle Tage geherrscht und wird alle Tage fortfahren, die fette und leichtzumelkende Kuh für eine nicht genau rechnende Exzellenz und deren Anhang von hungrigen Verwaltern und Beamten zu sein. Das Ganze ist nichts als ein kleines, inländisches Rußland, in dem sich jeder nach Kräften und Begabung um die Geseze herumdrückt. Auf die Kunst verstand sich schon der alte Griffenfeldt.

So redete der Anwalt, wie ein Anwalt immer redet, wenn er nicht sein ist. Ratt hörte zu, obwohl er alles schon früher zu hören bekommen hatte.

Ja, nicht wahr, sagte er, wir wollen den Verdienst nehmen, wo er kommt. Es ist nun einmal von der Vorsehung weislich eingerichtet, daß je mehr im Lande in Stücke geht, desto größere Verdienste für uns Juristen abfallen. Dadurch werden wir — wenn auch nicht populär — so doch wenigstens wohlgenährt. Eigentlich sind wir die gebornen Widersacher aller Reformen; die paar Reformen von uns selbst da haben nichts zu bedeuten.

Und Ihr Steensfeld soll nun den ganzen Kuchen zu speisen bekommen?

Das soll er, sagte Ratt. Ich lebe von ihm, und nur durch ihn kann ich es zu etwas bringen. Dieses hier ist erst der Anfang. Zunächst suchen wir festen Boden zu gewinnen, nachher nehmen wir alles, was wir für die Grundstücke und an Provisionen bekommen können.

Sie sind mordsmäßig klug, Herr Rattrup, sagte Bögedal. Wenn es einmal mit Ihnen rückwärts gehn sollte, dann brauchen Sie sich nur bei mir zu melden. Sie sind ein Mann, den man gebrauchen kann, und Sie sind gut mit den Großen bekannt, die wir alle ehren und achten, und vor denen wir uns alle beugen.

Der Anwalt sah sehr feierlich aus.

Dann kommen Sie also mit zur Exzellenz hinauf?

Der Anwalt wurde ernst wie ein Grab. Es ist schon immer mein Wunsch gewesen, mit diesem Manne, den ich in jeder Hinsicht ehre und achte, einmal zusammenzukommen.

Ratt fügte hinzu: Und der Ihnen vielleicht das kleine Kreuz verschaffen kann, das Ihnen bisher nicht zuteil geworden ist.

Das steht in des Höchsten Hand, sagte der Anwalt mit der Frömmigkeit eines Einhofners.

Ratt war nahe daran, Amen zu sagen. Er saß da und schnurrte, denn es war ihm immer ein Vergnügen, mit diesem Manne zu reden, dessen Worte ein schnurriges Spiegelbild alles dessen bildeten, was „man“ sagte und „man“ meinte.

Wird sich Ihr Herr Steensfeld nun wirklich mit der Tochter des Alten dort drinnen vermählen? fragte der Anwalt. Ich habe die Leute verschiednes reden hören! Nun wirds dem Töchterlein wohl schlimm ergehen, was? Steensfeld hat sie ja wohl gründlich angeführt?

Das wissen Sie? fragte Ratt, peinlich berührt.

Mein Lieber, versetzte der Anwalt großspurig, ich weiß alles. Sagt nicht Vater Holberg in seinen Episteln, daß schon ein Schuhmacher ein Vielwiffer sein könne? Um wieviel mehr also muß es ein Sachanwalt sein! Davon lebe ich direkt. Ich sitze hier in meinem Loch und spinne; meine Drähte habe ich ausgelegt und

weiß insolge dessen alles. Narren kann man mich nicht. . . . Na, das Mädchen ist ja jung und schön und wird schon ihr Fortkommen finden. Wir Männer der germanischen Rasse sind ja im Lieben so zahm und fromm wie die Haustiere. Aber am schlimmsten ist es für den Alten dort drin. Er glaubt daran, die biedre Haut!

Ratt schwieg, und dann brachten sie ihr Geschäft in Gang.

Es wurde gemacht, und der Marquis von Carabas wurde ein wohlhabender Mann. Dies war Ratts Großtat, er selbst aber nahm keinen Pfennig davon.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Der Rücktritt des Freiherrn von Stengel und die Reichsfinanzreform. Die Militärdebatten im Reichstage. Neue Vorlagen. Die Sicherung der Zuckerkonvention.)

Berlin, 9. Februar 1908

Das Sorgenkind der Reichspolitik bleibt — wir haben das schon so oft betont — die Finanzreform. Zwar nach den Betrachtungen mancher Zeitungen will es scheinen, als ob manche andre Aufgabe, über die sich die Blockparteien trotz prinzipiellen Gegensätzen zu einigen haben, noch viel schwieriger sei, während ein wahrhaftes Finanzgenie mit irgendeinem flott und energisch durchgeführten Rezept allen Geldnöten des Reichs leicht ein Ende bereiten könne. In Wirklichkeit treffen aber in der Finanzfrage die Gegensätze am härtesten aufeinander, und doch gibt es gerade hier kein Vertuschen, Umgehen, Ausweichen und Aufschieben. Man muß notwendig zu einer Lösung gelangen.

Freiherr von Stengel tritt, wie schon erwähnt worden ist, von dem Amt des Staatssekretärs des Reichsschatzamts zurück. Man darf wohl annehmen, daß es geschieht, weil er die Hoffnung aufgegeben hat, auf den Wegen, die er für richtig erkannt, die Unterstützung des Reichstags zu gewinnen. Er wurde nach dem Rücktritt des Herrn von Thielmann in sein Amt berufen, weil er mit vollem Recht als wohl der beste Kenner auf dem Gebiete des Reichshaushaltsetats und der Reichsfinanzen galt. Auch war noch eine andre Erwägung für diese Wahl ausschlaggebend. Der Reichskanzler wünschte, daß die Vorschläge, die er von dem neuen Staatssekretär erwartete, unter möglichster Berücksichtigung der außerpreussischen Verhältnisse gemacht würden, und deshalb war es ihm angenehm, einen ausgezeichneten Finanzmann aus dem bayerischen Staatsdienst als Stütze bei dem schwierigen Werk zu gewinnen und dadurch den damals sehr nahegelegenden Eindruck zu beseitigen, als wolle Preußen sein Übergewicht in der Frage der Reichsfinanzreform geltend machen. Aber vielleicht brachte es gerade diese Betonung der äußersten Rücksichtnahme auf die mittlern und kleinern Bundesstaaten mit sich, daß man mit der ganzen Frage nicht recht vorwärts kam. Freiherr von Stengel tat sein Möglichstes, durch sorgfältige Ausnutzung aller gegebenen Vorteile und Gelegenheiten und durch die umsichtigste Erforschung aller verfügbaren Einnahmequellen seiner Aufgabe gerecht zu werden. Aber er mußte sich dabei in engen Grenzen halten und mehr der auskunftreichen Geschäftsmann als der weitsehende Staatsmann sein.

Man hat ihm das als persönlichen Mangel angerechnet, und immer wieder ist in der gegnerischen Presse auf die kleinen Auskunftsmittel des Staatssekretärs,